

Gertrud Rapp¹

Studienreisen zu den Wurzeln des christlichen Glaubens

Es gehört zu den provozierenden Tatsachen des christlichen Ursprungs, dass Jesus als Jude einer anderen Religion angehörte als die, die sich auf ihn berufen. Das berühmte Diktum von Schalom Ben-Chorin lautet: »Der Glaube Jesu *eint* uns, der Glaube an Jesus *trennt* uns.« Es hat den Anschein, dass sich Christen bis heute viel zu wenig bewusst sind, dass das Judentum die Wurzel ihres Glaubens ist, wie es im Römerbrief (11,16ff.) heißt.

Oft war ich mit Gruppen im Institut für Interreligiöse Beziehungen in Jerusalem, das für die friedliche Koexistenz zwischen Juden und christlichen Glaubensgemeinschaften in Israel und im Ausland arbeitet. Teilnehmende der Reisen waren Christinnen und Christen, denen ihr Glaube viel bedeutet und die mehr über die Wurzeln ihres Glaubens erfahren wollten. Durch Diskussionen mit Rabbinern und auch mit Rabbinerinnen aus Liberalen Gemeinden wurde den Christinnen und Christen bewusst, wie wichtig es ist, biblische Texte in ihrem *gesamten* Erzählzusammenhang wahrzunehmen und auch in ihrem geschichtlichen Kontext zu lesen, weil sie aus einer bestimmten Perspektive geschrieben sind.

In der Bibel als *Lebensbuch* finden sich Glaubenserfahrungen aus unterschiedlichster Zeit. Wer die Bibel nur aus den Sonntagsgottesdiensten kennt, wird immer nur einzelne Verse hören.

Das wichtigste Anliegen der Kooperation mit Menschen jüdischen Glaubens besteht im Sich-Kennenlernen und Austauschen, in den menschlichen Begegnungen, denn dann kann Verständnis und Vertrauen wachsen. Das Motto der Bildungsreisen ist:

Unkenntnis abbauen hilft Hass abbauen!

Während der Reisen wurde deutlich, dass es gilt, trotz all dem Trennenden, das wir sehen müssen, das Gemeinsame nicht aus den Augen zu verlieren, das Juden und Christen verbindet:

- Juden und Christen berufen sich auf die Bibel. Auch wenn sie für beide nicht gleich aussieht, ist das Erste Testament als Grundlage des Glaubens doch das wichtigste Bindeglied zwischen Juden und Christen; es ist die Bibel Jesu und der ersten christlichen Gemeinden.
- Juden und Christen haben die gleichen Propheten.
- Juden und Christen glauben, dass der Messias aus dem Hause David stammt.

Die nachfolgenden Inhalte sind zentrale Erkenntnisse, die im Kontext der Bildungsreisen zur Sprache kommen:

Das Judesein Jesu

Jesus war Jude und hat als Jude gelebt. Wer sich dessen bewusst ist, wird sich auch folgender Ecksteine des christlichen Glaubens innwerden:

- Jesu Mutter Maria war Jüdin, seine ganze Familie war jüdisch.
- Die Evangelien bezeugen die jüdische Umwelt, Denk- und Lebensweise Jesu.
- Alle Jünger, auch Paulus, waren Juden.
- Jesus war vertraut mit der Heiligen Schrift (Hebräischen Bibel), verwies immer wieder auf sie und lehrte in den Synagogen.
- Der Gott Jesu Christi ist der Gott der Juden. Wenn Jesus zum Vater betete, betete er zu dem einen und einzigen Gott, den Israel bezeugt (Dtn 6,4: »Höre Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig«).

¹ Dr. Gertrud Rapp ist Oberrechtsdirektorin und Beauftragte für den jüdisch-christlichen Dialog in der Erzdiözese Freiburg.

Das Judesein Jesu als tiefste Verbundenheit zwischen Christen und Juden neu zu entdecken, ist eine der zentralsten theologischen Aufgaben unserer Zeit. Zu lange in der Geschichte hat die Kirche das Trennende, die Gegensätze zwischen beiden Religionen betont, ohne die reichen Gemeinsamkeiten zu erwähnen.

Jüdisches Beten

Christliches Beten ist daran ausgerichtet, wie Jesus und seine Jünger gebetet haben. Ihr Beten ist verwurzelt in der jüdischen Gebetstradition. Jesus betete die Psalmen des Ersten Testaments. Die im Neuen Testament enthaltenen Gebete sind von der Sprache der Psalmen geprägt, und die Bitten des Vaterunser finden sich auch in jüdischen Gebeten.

Jesus zitiert oft aus der Hebräischen Bibel, so zum Beispiel in Lukas 10, 25-27: »Was steht im Gesetz geschrieben?« (Zitat aus Dtn 6,5 und Lev 19,18).

Fragt man sich, wann und wo Juden beten, ist zunächst festzuhalten, dass für den frommen Juden und die fromme Jüdin das ganze Leben Gottesdienst ist. Das jüdische Glaubensleben bekennt Gott als Schöpfer und Herrn der Welt und Schöpfer des eigenen Lebens durch Lobpreis und Segensgebete. Alle Ereignisse des Tages- und Lebenslaufes werden von Gebeten begleitet.

Der Jude »weckt« den Tag mit dem *Morgengebet* (*Schacharit*). Dies ist das ausführlichste der werktäglichen Gebete. In diesem Gebet gibt sich der Beter/die Beterin in die Hand Gottes, erinnert sich der *Torah*, die dem Volk Israel als Gabe und Aufgabe gegeben ist und spricht das Glaubensbe-

kenntnis sowie weitere Lob-, Bitt- und Bußgebete.

Der Tag schließt mit dem *Nachtgebet*, das viele Elemente des Morgengebets wieder aufnimmt, eine Bilanz des Tages zieht und um Sündenvergebung bittet. Es klingt aus im Vertrauen auf den Frieden und die Bewahrung durch Gott.

Eine wichtige Rolle spielen Gebete anlässlich der Mahlzeiten (Segnung von Brot und Wein). Keine gläubige Jüdin und kein gläubiger Jude wird ein Stück Brot essen, ohne zuvor den Segensspruch (*B'racha*) über das Brot gesprochen zu haben.

Bei vielerlei sonstigen Anlässen werden Gebete gesprochen, denn der Mensch ist dazu berufen, Gott für alles zu loben.

Für besondere Ereignisse im Lebenslauf wie Beschneidung, Hochzeit, Tod und Trauer, häusliche Feiern gibt es eigene Gebete. Die jüdische Gebetspraxis ist also der christlichen sehr ähnlich.

Was sind Besonderheiten jüdischen Betens? Seit Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) hat das Gebet für das Judentum an Bedeutung gewonnen. Das jüdische Gebetbuch (*Sidur*) enthält alle für häusliches Beten und für den Synagogengottesdienst notwendigen Texte.

Jüdischen Beten ist mit Riten verbunden:

- Waschen der Hände mit Segensspruch
- Tragen des Gebetsmantels zum Morgengebet und in der Synagoge
- Männer tragen eine Kopfbedeckung (*Kippa*) als Zeichen der Demut vor Gott.
- Beim täglichen Morgengebet werden die Gebetskapseln und Gebetsriemen (*Teffilin*) um den linken Unterarm und den Kopf gelegt, um sich täglich von neuem in den Bund mit Gott einzubinden.

- Beim Beten werden die Hände nicht gefaltet. Manche Beter bewegen den Oberkörper vor und zurück (mit allen Gliedern sollst du Gott loben) oder hüllen sich ganz in den Gebetsmantel (*Tallit*).

Charakteristische jüdische Gebete sind als *Kerngebet* und zugleich als *Glaubensbekenntnis* das *Sch'ma Jisrael* (Dtn 6,4), das täglich im Morgen- und Abendgebet und in der Todesstunde gesprochen werden soll. Das Hauptgebet im Gottesdienst ist das 18-Bitten-Gebet, das dem Vaterunser sehr ähnlich ist.

Eines der häufigsten jüdischen Gebete ist das *Kaddisch*, das Totengebet, das einen Lobpreis auf den Schöpfer darstellt.

Juden und Christen bekennen im Gebet denselben Gott als Schöpfer und Herrn der Welt. Lobpreis und Dank, Klage und Bitte, Sündenbekenntnis und Fürbitte können in gleichem oder ähnlichem Wortlaut von Juden und Christen vor Gott gebracht werden.

Jüdisches und christliches Beten sind aber nicht identisch. Im Vollzug und in den begleitenden Riten gibt es Unterschiede. Auch in der Auffassung vom Menschen und seiner Erlösung gibt es Abweichungen, die damit zusammenhängen, dass Christen »durch Jesus Christus« zu Gott beten.

Verdeutlichung der Unterschiede

Christen und Juden gehen *unterschiedliche Glaubenswege*. Jesus sagt: »Ich bin der Weg...« (Johannes 14,6); Jüdinnen und Juden sagen: »Ich gehe den Weg, den Lebensweg, der *halacha*, vom hebräischen Stamm *haloch*, d.h. gehen, genannt wird und der in der *Torah* beschrieben wird.

Die Begegnungen auf den Reisen sollen diese Unterschiede keineswegs verwischen. Es wird keine billige Gleichmacherei betrieben. Dennoch darf es im Dialog nicht darum gehen, zu streiten, wer Recht hat, sondern es gilt, den jeweiligen Glauben der Gesprächspartnerin/dem Gesprächspartner zu erläutern.

Neben vielen gemeinsamen Elementen in Gebet, Liturgie, Endzeiterwartung und biblischen Schriften gibt es eine tiefe heilsgeschichtliche Verbundenheit zwischen Judentum und Christentum, wovon das Zweite Vatikanische Konzil in *Nostra Aetate* gesprochen hat, nämlich:

- dass sich christlicher Glaube niemals unabhängig von der jüdischen Religion verstehen kann (der Same, den Gott in Abraham gelegt hat, ging auf in der jüdischen und christlichen Religion, später auch in der muslimischen);
- dass der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat, von Gott nie gekündigt oder widerrufen wurde. Er ist der bleibende Bund Gottes mit den Menschen, in den die Christen mit eingeschrieben sind als Miterben der Verheißung Gottes an Israel.

Bereichert durch neue Erfahrungen kehren die Teilnehmenden der Studienreise aus dem Orient zurück. Ganz neu haben sie ihren Glauben erlebt an den Orten, an denen sie Jesus begegneten konnten. Ein frohmachender und tiefer Zugang zum Judentum waren das Erleben des *Schabat* im religiösen *Kibbuz Lavi* in Galiläa und die Mitfeier eines Gottesdienstes in der Großen Synagoge in Jerusalem. Alle Teilnehmenden gaben ihrer Freude Ausdruck, dass die Begegnung mit dem Judentum sie zu einem vertieften Verständnis ihres eigenen Christseins geführt hat.